

Wenn es denn in Christus Ermahnung gibt, Zuspruch der Liebe, Gemeinschaft mit dem Geist, Zuwendung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf das eine bedacht! Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst! Habt nicht (nur) das eigene Wohl im Auge, sondern jeder (auch) das des andern.

Liebe Gemeinde!

Diese Woche hat man in den Medien erfahren können, dass die englische Sängerin Amy Winehouse – nomen est omen – ihre Europatournee abbrechen musste, weil sie wegen ihrer Alkoholsucht so schlecht drauf ist, dass sie ihre eigenen Lieder nicht mehr singen kann. Man kann im Internet sehen, wie sie eher ziellos auf der Bühne herumläuft und sich an Musikern festhält, wie sie am Bühnenrand zu Boden geht und an ihren Schuhen herumfummelt, wie sie am Mikrophon steht und eher lallt als singt. Ihr Problem ist die **Sucht**. Sie kommt nicht vom Alkohol los.

Man könnte sich überheben und sagen, dass man zum Glück nicht solche Probleme hat. Mir aber ist der Gedanke durch den Kopf gegangen: Wie schwer ist es ganz grundsätzlich, sich von Gewohnheiten zu lösen! Ich denke dabei auch an mich selbst und an eingefahrene Lebensmuster. Was ist, wenn man von der **Selbstsucht** nicht loskommt? Was ist, wenn ich mir selber halt immer wieder der Nächste bin? Deshalb liegt mir der Text aus dem Philipperbrief, der uns auffordert, das Wohl des andern im Auge zu haben, von Anfang an ein wenig schwer auf...

Aber lassen wir doch die Ausstrahlung der Gemeinschaft, die Paulus beschreibt, zum Zug kommen! Der Abschnitt nennt ja lauter **positive Ausdrucksformen des Zusammenlebens**. – Okay, Ermahnung schlucken wir vielleicht nicht so leicht... Aber Zuspruch der Liebe, Gemeinschaft mit dem Geist, Zuwendung und Erbarmen lassen wir uns umso lieber gefallen.

Ich versuche mir die Gemeinde von Christen vorzustellen, die eine solche **Gemeinschaft** lebt: Man teilt miteinander, man redet miteinander, spricht einander Anerkennung aus, darf es auch wagen, einander zu ermahnen; man liebt einander, geht auf Augenhöhe miteinander um, hat ein offenes Herz für den anderen.

Da drängen sich dann die **Fragen** auf, die mich in gewisse Unruhe versetzen: Wie sieht denn unsere Kirchgemeinde aus? Sind da Gottes Frieden und Gottes Liebe auch so spürbar? Wo findet die beschriebene Kommunikation statt? Geht es im Gottesdienst oder in kleinen Gruppen so zu und her? Und welche Rolle spiele *ich* im Ganzen? Wie passe ich in das Bild, das Paulus von Christen in der Gemeinschaft hat?

Bei „theologischen“ Texten fühle ich mich wohler; da bin ich eher zu Hause: Ich höre wirklich gern den **Zuspruch**, dass ich von Gott angenommen bin trotz meiner Schlagseiten und Fehler. Wahrscheinlich ein wenig selbstgerecht meine ich, ich hätte viele biblische Wahrheiten schon verstanden, es gäbe da bei mir nicht so grossen Handlungsbedarf...

Aber dieser hier ist ein paränetischer Text. Wir treffen darin auf eine Ermahnung, werden mit einem **Anspruch** konfrontiert. Die Worte von Paulus zielen nicht auf unseren Zustand vor Gott, sondern auf unseren Zustand voreinander. Sie zielen auf unsere Lebensgestaltung als Christen, die aus Gottes Güte und aus unserer Hinwendung zu ihm wachsen soll. Heiligung wäre ein passendes Stichwort. Heiligung bedeutet, an unseren Verhaltensmustern von Gott her Veränderung zu erfahren.

Über geistliche Dinge kann man spekulieren und theoretisieren. Oft kann ja niemand nachprüfen, wie nahe an der Wahrheit bestimmte Aussagen sind. **Aber wenn es um meine Lebensführung geht, kann ich mich schlecht verstecken.** Wie gehe ich mit anderen um? Das sehen andere, erfahren andere; mindestens teilweise.

Paulus hat die christliche Gemeinde in Philippi sehr geschätzt, ja geliebt. Möglicherweise gab es da nicht Auseinandersetzungen und Streit wie in Korinth. Vielleicht war Philippi tatsächlich eine Art Vorzeigegemeinde! Und doch kann sich Paulus das Zusammenleben auch da noch besser vorstellen. Er freut sich, wenn er hören könnte, „dass der einig syt, dass der enand glychmässig lieb heit, dass der eis Härz und ei Seel syt.“ Und wenn das fast schon ein wenig zu harmonisch tönt und rosarot aussieht, doppelt Paulus ein wenig konkreter nach: „**Zangget nid und lueget nid uf en üssere Schyn; schetzet ganz demüetig di andere höher y als öich sälber.**“

Finden Sie nicht auch, das gehe uns **ziemlich gegen den Strich**? „Zangge“: Ich bin zwar nicht einer, der Auseinandersetzungen mit anderen lautstark austrägt; dafür einer, der innerlich „köchelt“ und die Faust im Sack macht. (Und wenn es bei uns zu Hause Krach gibt mit den Kindern, hören die Nachbarn bestimmt zwischendurch meine Stimme...) – „Üssere Schyn“: Was die Leute von mir denken, ist mir schon noch wichtig; und sie mit unangenehmen Sachen und unpopulären Meinungen zu konfrontieren, fällt mir deshalb ziemlich schwer. Ich bin lieber in der Mehrheit; oder dann in der Minderheit, die recht hat. – „Di andere höher yschetze“: Das entspricht nicht meiner Natur. Zugegeben, gewisse Gaben und Fähigkeiten habe ich nicht... Aber bei dem, was ich kann, braucht mir doch niemand etwas vorzumachen! ;-)

Wie kommt Amy Winehouse von ihrer fatalen Gewohnheit los? – **Und wie schaffen wir es, unsere Selbstbezogenheit zu überwinden?**

Ich denke, dass es Paulus bewusst gewesen ist, dass er auch die Philipper „gegen den Strich bürstet“. Beim Christsein geht es halt sehr oft nicht um die natürlichen Verhaltensweisen, sondern um etwas Neues: Wir sollen uns von Jesus Christus umprägen lassen, uns umgestalten lassen, ja neu geschaffen werden. Man könnte von einer „**Entwöhnungskur**“ **des Heiligen Geistes** sprechen: Ich löse mich von mir selbst, wende mich Gott zu und dann auch meinem Nächsten.

An der letzten Sitzung des Kirchgemeinderates hat uns unsere Präsidentin einen Ausschnitt aus einem Leserbrief vorgelesen. Jemand hat auf den tödlichen

Zwischenfall in Schafhausen reagiert, bei dem ein Polizist ums Leben gekommen ist, und geschrieben, dass wir alle eine Mitverantwortung tragen. Er oder sie hat sogar geschrieben: „Wir alle haben Schuld“ (oder ähnlich). Auch – und gerade – die Kirche, weil sie sich lieber um Projekte in der Dritten Welt kümmere als um die Menschen in ihrer Nachbarschaft... Die Worte haben uns getroffen. Natürlich habe ich sofort gedacht: „Hätte *ich* da etwas tun können? Kann *ich* da konkret etwas dafür?“ Ich bin mir aber bald vorgekommen wie der Schriftgelehrte mit seiner Frage: „**Wer ist denn mein Nächster?**“, die eigentlich nur darauf gezielt hat, sich abzugrenzen. „Ich kann mich schliesslich nicht um alle kümmern, oder?!“<sup>1</sup>

Höre ich Paulus richtig? Ich höre ihn sagen: „Versucht, von euch selbst abzusehen, den anderen in den Blick bekommen, auf den anderen zuzugehen – in der (Kirch)gemeinde, aber auch im ‚alltäglichen Gottesdienst‘.“ Bestimmt haben wir da Umprägung nötig – das wäre Gottes Anteil. Aber wir haben dann auch nötig, dass diese Umprägung konkret wird in unseren Taten – das ist **unser Anteil und unsere Aufgabe**.

„Habt nicht (nur) das eigene Wohl im Auge, sondern jeder (auch) das des andern.“ Der abschliessende Satz unseres Abschnittes kennt zwei Lesarten. Wir brauchen nicht zu entscheiden, welche ursprünglich ist. Hat vielleicht ein späterer Abschreiber der sehr radikalen Aussage ein wenig die Schärfe nehmen wollen? Darf man nun auch noch ein wenig an sich selber denken oder muss man **sich selbst ganz vergessen?**

**Nicht alle haben da die gleiche „Dosis“ nötig.** Wer von seiner Art her dazu tendiert, sowieso immer an die anderen zu denken, soll sich selbst bitte auch noch im Blick behalten. Wer unerbittlich um sich selbst kreist, soll endlich einen ersten Blick nach draussen werfen – und wird bestimmt nicht in Gefahr kommen, sich selbst ganz zu vergessen. (Wer weiss, was für eine erstaunliche, Leben verändernde Erfahrung das wäre!)

Es tönt einfach, ist aber eine Art „geistlicher Schlüssel“, den uns schon Jesus<sup>2</sup> in die Hand gegeben hat: „Schau nicht auf das, was du bekommen kannst, sondern auf das, was du geben kannst!“ Auf Englisch ist es wegen den ganz ähnlich klingenden Wörtern noch ein wenig einprägsamer: „**It’s not what you get, it’s what you give!**“

Ich weiss, dass ich persönlich bei der Hinwendung zu meinem „Nächsten“ immer ein Stück **Angst überwinden** muss. Ich will mich durch Paulus ermutigen lassen, es immer öfter zu wagen.

Dazu will ich euch eine Geschichte erzählen. Sie redet davon, wie wir selber fähig sind, unsere Welt höllisch oder himmlisch zu gestalten. Ein Titel könnte sein: „**Von sich absehen**“...

*Ein Rabbi bat Gott einmal darum, den Himmel und die Hölle sehen zu dürfen. Gott erlaubte es ihm und gab ihm den Propheten Elia als Führer mit. Elia führte den Rabbi zuerst in einen grossen Raum, in dessen Mitte auf einem Feuer ein Topf mit einem*

---

<sup>1</sup> Lukas 10,29ff

<sup>2</sup> Matthäus 6,33: „Trachtet vielmehr zuerst nach [Gottes] Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.“ Matthäus 10,39: „Wer sein Leben findet, wird es verlieren; wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.“

*köstlichen Gericht stand. Rundum sassen Leute mit langen Löffeln und schöpften alle aus dem Topf. Aber die Leute sahen blass, mager und elend aus. Denn die Stiele ihrer Löffel waren viel zu lang, so dass sie das herrliche Essen nicht in den Mund bringen konnten.*

*Als die Besucher wieder draussen waren, fragte der Rabbi den Propheten, welcher seltsamer Ort das gewesen sei. Es war die Hölle.*

*Daraufhin führte Elia den Rabbi in einen zweiten Raum, der genau aussah wie der erste. In der Mitte des Raumes brannte ein Feuer, und dort kochte ein köstliches Essen. Leute sassen ringsum mit langen Löffeln in der Hand. Aber sie waren alle gut genährt, gesund und glücklich. **Sie versuchten nicht, sich selbst zu füttern, sondern benutzten die langen Löffel, um sich gegenseitig zu essen zu geben. Dieser Raum war der Himmel!**<sup>3</sup>*

AMEN

PS von Hanns Dieter Hüsich:

#### Anteilnahme

Erkundigen wir uns, mein Freund;  
jeder, jeder ist doch froh,  
wenn man Anteil nimmt.  
Ganz egal, ob er nun gross oder klein,  
dick oder dünn, berühmt oder unbekannt ist.  
Die meisten Menschen,  
wir alle, brauchen das.  
Wir brauchen,  
dass mal jemand kommt und nach uns fragt.  
Nicht wahr?  
Denn nach den meisten Menschen  
fragt doch kein Mensch.  
Viele blühen doch richtig auf,  
wie ein Honigkuchenlipizzaner,  
wenn man sie fragt,  
was sie denn so machen.  
Wenn man sich für sie interessiert.  
Und da können Sie mir sagen,  
was Sie wollen,  
alle Menschen werden im Augenblick  
ganz andere Menschen,  
wenn sie merken,  
da ist plötzlich jemand,  
der oder die sich für das,  
was ich so mache, interessiert.  
Plötzlich sieht der ganze Tag völlig anders aus,  
viel heller, obwohl es regnet.  
Weil man auf einmal von sich erzählen darf.  
Und dann muss man einfach zuhören.  
Das ist übrigens das Wichtigste.  
Zuhören können,  
den anderen einfach mal alles erklären lassen.  
Ich habe das regelrecht üben müssen,  
muss ich zugeben.  
Man hört sich ja auch gern selbst reden.  
Besonders Künstler.

Aber jetzt ist mal der andere, der oder die andere dran.  
Und der ist ganz überrascht,  
endlich hört ihm mal jemand zu.  
„Das hab ich ja noch nie oder höchst selten erlebt.“  
Ich lasse mir oft von Leuten  
ihren Beruf haarklein erklären,  
obwohl ich gar nichts davon verstehe.  
Aber der andere erzählt mir dabei sein ganzes Leben.  
Und ich sehe, wie er immer leidenschaftlicher wird.  
Vor einer halben Stunde  
war er noch apathisch und verbittert  
und seine kleine Frau sass  
ganz klein und schüchtern neben ihm.  
Und jetzt sind beide nicht mehr zu bremsen,  
und sie erzählen und erklären und beschreiben  
und machen und tun,  
bloss weil jemand gesagt hat:  
„Wie geht's Ihnen?“ und „Was machen Sie?  
Erzählen Sie doch mal!“  
Sie müssen das, meine Freunde, auch mal machen.  
Auch wenn Sie nicht gleich sämtliche Völker der  
Welt erreichen.  
Probieren Sie's mal aus.  
Wenn Sie wieder einmal demnächst,  
hie und da in Gesellschaft sind, oder egal wo,  
gehen Sie einfach mal  
auf den Stillsten und auf die Schüchternste zu,  
fragen Sie, was beide so machen,  
dann lassen Sie sie erzählen.  
Sire, geben Sie den Menschen ihre Bedeutung zurück!  
Heute hier, morgen zwischen Moskau und Smolensk  
und übermorgen auf der ganzen Welt.  
Beginnen wir, meine Lieben, mit unserem Weg,  
nämlich bei uns selbst.  
Vielleicht ein bisschen viel verlangt,  
so früh am Morgen,  
aber heute Abend  
ist es vielleicht schon zu spät.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Axel Kühner, *Überlebensgeschichten für jeden Tag*, S. 194f (31. Juli)

<sup>4</sup> Hanns Dieter Hüsich, *Ich setze auf die Liebe*, S. 12ff